

den richtigen Stellenwert behalten, der sie nicht überfordert und von ihnen nicht das eigene Lebensglück oder die Lösung der eigenen Lebensprobleme erwartet. Die Gefahr, daß die persönliche Zufriedenheit und das individuelle Glück etwas Enges, Abgeschlossenes, Selbststüchtiges bekommen, wird am ehesten gebannt, wenn Liebe und Familie, Beruf und Politik, Studium und Freizeit ihren Ort finden im Horizont des verheißenen Friedens Gottes, der höher ist als alle Vernunft. Der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus!

Lukas 10, 1-12.16

DANACH BESTIMMTE JESUS 72 ANDERE (JÜNGER) UND SANDTE SIE PAARWEISE VOR SICH HER IN JEDE STADT UND AN JEDEN ORT, WO ER SELBST HINGEHEN WOLLTE. ER SAGTE ZU IHNEN: DIE ERNTE IST GROß, ABER ES GIBT NUR WENIG ARBEITER. DARUM BITTET DEN HERRN DER ERNTE, DAß ER ARBEITER IN SEINE ERNTE SENDE. GEHT! SIEHE, ICH SENDE EUCH WIE SCHAFE MITTEN UNTER DIE WÖLFE! NEHMT KEINEN GELDBEUTEL MIT, KEINE VORRATSTASCHE, KEINE SANDALEN! GRÜßT NIEMANDEN AM WEGE! WENN IHR IN EIN HAUS KOMMT, SO SAGT ZUERST: FRIEDE DIESEM HAUS! UND WENN DORT EIN MENSCH DES FRIEDENS WOHT, WIRD EUER FRIEDE AUF IHM RUHEN. WENN ABER NICHT, WIRD DER FRIEDE ZU EUCH ZURÜCKKEHREN. BLEIBT IN DIESEM HAUS, EßT UND TRINKT, WAS MAN EUCH ANBIETET. DENN DER ARBEITER IST SEINES LOHNES WERT. GEHT NICHT VON HAUS ZU HAUS. WENN IHR IN EINE STADT KOMMT UND MAN EUCH AUFNIMMT, SO EßT, WAS EUCH VORGESETZT WIRD. HEILT DIE KRANKEN, DIE DORT SIND, UND SAGT ZU DEN MENSCHEN: DAS REICH GOTTES IST EUCH NAHE! WENN IHR IN EINE STADT KOMMT, IN DER MAN EUCH NICHT AUFNIMMT, SO GEHT HINAUS AUF DIE STRAßE UND RUFT: "SELBST DEN STAUB, DER UNS VON EURER STADT AN DEN FÜßEN KLEBT, LASSEN WIR EUCH ZURÜCK! DOCH DIES WISST, DAß DAS REICH GOTTES NAHE IST!" ICH SAGE EUCH: SODOM WIRD ES AN JENEM TAG ERTRÄGLICHER GEHEN ALS DIESER STADT!
WER EUCH HÖRT, DER HÖRT MICH, UND WER EUCH ABLEHNT, DER LEHNT MICH AB; WER ABER MICH ABLEHNT, DER LEHNT DEN AB, DER MICH GESANDT HAT.⁴

Suchet der Stadt Bestes! Gern wollen wir danach suchen - aber wo sollen wir suchen? Ein Stimmengewirr, ein ganzer Markt von Empfehlungen, Antworten, Aufforderungen stürmt auf uns ein! Was ist der Stadt Bestes? Eine umsichtige Stadtplanung, gute Verkehrsführung, ein schönes Stadtbild, sanierte Altbauten, geschmackvolle Neubauten? Oder eine gute Ver-

waltung, konsolidierte Finanzen? Gute Schulen und gegebenenfalls auch gute Hochschulen? Ein reiches kulturelles Leben? Eine preisgekrönte Gastronomie und touristische Anziehungskraft? Üppige und gepflegte Begrünung, gutes Trinkwasser, Abschirmung gegen übermäßigen Lärm und gegen Industrieschadstoffe? In dieses Stimmen- und Perspektivengewirr sollen sich in diesem Semester auch Stimmen von der Kanzel mit der biblischen Botschaft einbringen. *Suchet der Stadt Bestes!* Gern wollen wir danach suchen - aber wo sollen wir suchen?

Der heutige Predigttext gibt auf diese Frage eine einfache und klare Antwort. Aus der Sicht des christlichen Glaubens kann einer Stadt nichts Besseres widerfahren, als daß ihr das Reich Gottes nahe kommt, daß ihr dies zugesagt wird und daß sie sich auf diese Wirklichkeit einstellt. Das heißt nicht weniger, als daß in dieser Stadt die Bitten des Vaterunsers in Erfüllung gehen: Gottes Name wird geheiligt und Gottes Reich kommt. Das aber bedeutet ganz konkret: Inmitten aller menschlichen Unternehmungen und Machenschaften geschieht Gottes Wille - nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden. Den Menschen wird ihr tägliches Brot gegeben, ihnen wird ihre Schuld vergeben, wie sie ihren Schuldigern vergeben, sie werden nicht in Versuchung geführt, sondern von dem Bösen erlöst. Wenn Gottes Reich kommt, wird Gottes Wille wirksam. Gottes schöpferische Kräfte kommen auf die Menschen zu, umgeben sie, prägen sie. Die Menschen sind, mit Dietrich Bonhoeffers Worten, *von guten Mächten wunderbar geborgen und können getrost erwarten, was da kommen mag*. Mit dem so gelingenden gemeinsamen Leben kommen - ganz unspektakulär - Gottes Kraft und Gottes Herrlichkeit. Etwas Besseres kann niemandem widerfahren. Auch einer Stadt nicht.

So einfach und klar diese Auskunft des Glaubens ist - es überzeugt nicht ohne weiteres jeden Menschen, daß mit der Ansage des kommenden Reiches Gottes der Stadt Bestes gesucht ist. Das Reich Gottes kommt auf unscheinbare Weise. Es ist mitten unter den Menschen, aber es ist nicht eindeutig festzulegen. Es ist wie das Salz in der Suppe, wie der Sauerteig, wie die im Boden wirksame Saat. Es kann deshalb leicht als Illusion abgetan oder als Selbstverständlichkeit hingenommen werden. Solange es den Menschen gutgeht, geben sie sich gern der Meinung hin: die Bitten des Vaterunsers gehen von selbst in Erfüllung. Erst wenn die politischen Verhältnisse sich verdüstern und verhärten, wenn die Moralen erkennbar verfallen, wenn Ideologien und Stimmungen des Hasses oder des Fatalismus sich ausbreiten, wenn Not und Friedlosigkeit um sich greifen, merken wir, wie verletzlich die Kräfte und Grundlagen harmonischen und schöpferischen Zusammenlebens sind. Gegen diesen Leichtsinns muß die Einsicht des Glaubens immer wieder ausdrücklich ausgesprochen werden: Den Menschen kann nichts Besseres widerfahren, als daß Gottes Wille darin zur Geltung kommt, daß den Menschen ihr tägliches Brot gegeben wird, ein Geist der wechselseitigen Vergebung sich ausbreitet und die Menschen von den Kräften des Bösen erlöst werden. Diese Einsicht muß verständlich gemacht, ja sie muß geradezu vorgelebt werden. Das aber geschieht durch die verkündigende und missionarische Kirche, genauer: durch die missionarischen Christinnen und Chri-

⁴ Übersetzung nach Michael Welker

sten. Sie verkünden Gottes im Kommen begriffenes Reich, sie machen darauf aufmerksam. Sie zeigen aber auch, welche Kräfte ihm entgegenwirken. Der heutige Predigttext, ein Text, der in die früheste Palästina-Mission zurückweist, spricht von dieser Aufgabe.

So schlicht und elementar diese Aufgabe ist, sie ist für viele Menschen unangenehm, unbequem und sogar ärgerlich. "Mission" ist in den westlichen Industrienationen ein unerfreuliches Wort, ein negativ besetzter Begriff geworden. Mission? Rette sich, wer kann! "First came the churches, then came the schools, then came the lawyers, then came the rules." So klären uns die Pop-Musiker auf. Am Ende dieser mit der Mission beginnenden Entwicklung stehen die Verstraffung und die Verkabelung der Welt. Erst kommen die Kirchen - und am Ende stehen Kultur- und Naturzerstörung. Von diesem Klischee - erst kommen die Missionare, und dann kommt Coca Cola - müssen die klassischen Großkirchen im Westen wieder freierwerden. Sie müssen ein neues, positives Verhältnis zur Mission gewinnen, ohne in kulturimperialistische Haltungen zurückzufallen. Das ist nicht einfach. In unserem Land bedurfte es schon einer massiv kulturzerstörenden, kleinbürgerlichen, paranoiden und selbstherrlichen Anti-Kirchenpolitik der DDR-Funktionäre, um langsam ein Umdenken in Sachen Mission einzuleiten. Wenn Wolfgang Huber, der Bischof von Berlin und Brandenburg, heute programmatisch fordert, die Kirche müsse wieder "missionarische Kirche" werden, so geht das in erster Linie auf die Leidenserfahrungen der besonders depressiven und krisengeschüttelten Regionen Brandenburgs zurück, in denen durch den SED-Staat das kirchliche Leben extrem schnell und außergewöhnlich erfolgreich verdrängt worden ist. Doch mögen sich auch manche Menschen in unserem Land wieder eine lebendigere Religiosität und gepflegtere religiöse Formen wünschen - eine vereinnahmende Mission wünschen sie sich schwerlich. Eher skeptisch beobachten sie die missionarisch aktiven und schnell wachsenden Kirchen in anderen Weltgegenden. Die spektakulären Missionserfolge in Südkorea, in China, in weiten Teilen Afrikas und Osteuropas lösen auch in den kriselnden Kirchen der westlichen Industrienationen eher Bedenken aus - als Freude über die auch heute stetig wachsende Weltchristenheit.

Gehen wir mit diesen sorgenvollen Vorbehalten gegenüber der missionarischen Kirche an den heutigen Predigttext heran, so scheinen sie durchaus begründet zu sein. ICH SAGE EUCH: SODOM WIRD ES AN JENEM TAG ERTRÄGLICHER GEHEN ALS DIESER STADT! WER EUCH ABLEHNT, DER LEHNT MICH AB! Wird hier nicht der Verkündigung mit lauten Drohungen moralisch Nachdruck verschafft? Wird hier nicht mit der Androhung von Gefahr und Verhängnis auf Missionserfolg abgezielt? Frühchristliche Mission, christliche Mission in diesem Stil - nein, danke! Da bevorzugen die meisten von uns wohl die vornehme volkskirchliche Zurückhaltung unserer westlichen Großkirchen. Lieber stetig schrumpfen, lieber die leisen Töne, lieber regelmäßig überhört und übergangen werden, als Mission mit solchen Mitteln treiben.

Doch mindestens zwei Aussagen des Predigttextes irritieren, wenn wir hier die selbstherrliche Kirche entdecken wollen, die sich notfalls mit Drohungen Gehör verschafft. GEHT NICHT VON HAUS ZU HAUS! heißt es. Und auch denen, die die Jünger nicht aufnehmen, wird ausdrücklich zugesagt: DIES WIRT, DAS REICH GOTTES IST NAHE!

GEHT NICHT VON HAUS ZU HAUS! Konzentriert euch. In vielfacher Hinsicht stimmt diese Anweisung zu frühchristlicher Mission nicht mit gängigen Vorstellungen und Praktiken von Mission überein. Die missionarische Sendung, von der dieser Text spricht, zielt nicht auf Resonanz um jeden Preis, auf so viel Resonanz wie möglich. Sie ist auch nicht profitorientiert. NEHMT KEINEN GELDBEUTEL MIT, KEINE VORRATSTASCHE, KEINE SANDALEN! GRÜßT NIEMANDEN AM WEGE! und GEHT NICHT VON HAUS ZU HAUS. Konzentriert euch auf die Sache, auf eure Botschaft, und konzentriert euch auf bestimmte Menschen. Die gründliche Überzeugung weniger, nicht Aufmerksamkeitsregung bei möglichst vielen - so vollzieht sich die Verkündigung des Reiches Gottes.

Zur gründlichen Überzeugung gehört aber nicht nur das überzeugende Wort, sondern auch die zeitweilige Teilnahme am Leben der angesprochenen Mitmenschen. Besonders wichtig ist das gemeinsame Essen. BLEIBT IN DIESEM HAUS, EßT UND TRINKT, WAS MAN EUCH ANBIETET. WENN IHR IN EINE STADT KOMMT UND MAN EUCH AUFNIMMT, SO EßT, WAS EUCH VORGESETZT WIRD. Aber auch die leibhaftige Hilfe und Wohltat ist mit der Mission unabtrennbar verknüpft. HEILT DIE KRANKEN, DIE DORT SIND, UND SAGT ZU DEN MENSCHEN: DAS REICH GOTTES IST EUCH NAHE!

Keine Mission ohne "Konvivenz", wie auch der Heidelberger Religions- und Missionswissenschaftler Theo Sundermeier immer wieder betont. Keine Mission ohne gemeinsames Leben, ohne gemeinsames Essen und Trinken, aber auch keine Mission ohne Diakonie, ohne leibhaftigen Liebesdienst, ohne konkrete Hilfe für die angesprochenen Menschen bzw. ihre Mitmenschen. Konvivenz und Diakonie - dies sind Grundformen der Ansage des kommenden Reiches Gottes. Dies sind Grundformen, in denen die Kräfte des kommenden Reiches zum Ausdruck kommen. Gemeinsames Leben und Diakonie aber erfordern Konzentration. Konkreten Einsatz. Präsenz. In der Verkündigung des kommenden Reiches werden nicht große Ideen lanciert, beiläufig oder von oben herab in lautem Ton in Umlauf gebracht. Das überzeugende Gespräch, das konkret gelebte Miteinander, die begleitende helfende Tat sind die missionarische Form christlicher Verkündigung. Konzentriert euch. GEHT NICHT VON HAUS ZU HAUS.

Diese Konzentration nach außen ist nach der urchristlichen Missionsanweisung mit innerer Konzentration verbunden. Das Risiko, ja die Gefahr, die damit auftritt, daß wir andere Menschen auf Gott und Gottes Gegenwart hin ansprechen, wird klar gesehen. Nicht erst heute ist die Mission in vielen Weltgegenden ein peinliches, riskantes und oft auch gefährliches Unternehmen. SIEHE, ICH SENDE EUCH WIE SCHAFE MITTEN UNTER DIE

WÖLFE! Angesichts dieser Unsicherheit und Gefahr sagt der Text: Geht mit dem Friedensgruß auf den Menschen zu, den ihr ansprechen wollt. Dann folgen einige für unser Denken eher befremdliche Aussagen: WENN DORT EIN MENSCH DES FRIEDENS WOHNTE, WIRD EUER FRIEDE AUF IHM RUHEN. WENN ABER NICHT, WIRD DER FRIEDE ZU EUCH ZURÜCKKEHREN. Welche Vorstellungen von Aura und ihrer Übertragung hier auch immer zugrundeliegen, betont wird jedenfalls damit: Ihr könnt nichts verlieren. Gelassenheit, die Gewißheit, daß der Friede, den die Verkündigung zusagt und ausbreitet, nicht verloren geht - das wird den SCHAFEN UNTER DEN WÖLFEN zugesprochen. Nicht Ängstlichkeit und Aufregtheit, sondern innere und äußere Konzentration bestimmen das missionarische Klima, in dem die Botschaft vom kommenden Gottesreich ausgebreitet wird.

Die innere und äußere Konzentration aber ist in der Sache begründet. Die Verkündigung des kommenden Reiches ist eine redliche und notwendige Arbeit - wie das Säen und Ernten. Die Ausbreitung des guten Geistes des Friedens, der Versöhnung, der Barmherzigkeit, die Ausbreitung der Kräfte, durch die Menschen liebenswert werden, ist Gottes Werk. Dafür aber nimmt Gott Menschen in Dienst. Die missionarischen Christinnen und Christen breiten nicht einfach ihre Meinung vom wahren, schönen und guten Leben und von der optimalen Moral aus. Sie verstehen sich als Gesandete. Sie konzentrieren sich immer wieder neu auf Gottes Wort und auf Gottes Auftrag: BITTET DEN HERRN DER ERNTE, DAß ER ARBEITER IN SEINE ERNTE SENDE! Diese Konzentration auf eine gemeinsame Sache, auf Gottes Sache, gibt ihnen ein ruhiges Würde- und Wertbewußtsein. DER ARBEITER IST SEINES LOHNES WERT. In diese Konzentration, in dieses in der Sache begründete Würde- und Wertbewußtsein weist dieser Text ein. Sehen wir, daß der frühe Missionstext durchgängig auf dieses in der Sache begründete Würde- und Wertbewußtsein abzielt, dann treten die Aussagen, die uns zunächst Schwierigkeiten bereitet haben, in neues Licht. Die Stadt, die sich nicht auf das kommende Gottesreich einstellt, ist in einer schlimmen Verfassung: SODOM WIRD ES AN JENEM TAG ERTRÄGLICHER GEHEN ALS IHR. Doch diese Botschaft sollen die ausgesandten Jünger der Stadt keineswegs vermitteln. Nicht in einer Einschüchterung und Bedrohung, sondern in einer klaren Trennung und in einer klaren Verheißung liegt ihr Auftrag.

Wenn ihr in eine Stadt kommt, in der man euch nicht aufnimmt, so geht hinaus auf die Straße und ruft: SELBST DEN STAUB, DER UNS VON EURER STADT AN DEN FÜßEN KLEBT, LASSEN WIR EUCH ZURÜCK! DOCH DIES WIRT, DAß DAS REICH GOTTES NAHE IST!

Der missionarische Mißerfolg soll nicht verschwiegen werden. Er soll vielmehr publik gemacht werden. Aber nicht mit einer Drohung und mit einer Untergangsverheißung. Auch hier behalten die Jünger ihr Würde- und Wertbewußtsein: Der Friede bleibt ihnen, er kann ihnen nicht genommen werden. Trennt euch von den Orten, wo ihr keine Aufnahme findet! Macht den Menschen, die euch ablehnen, deutlich: Wir wollen nichts von euch

nehmen. Wir nehmen euch nichts weg. Nicht einmal euren Staub. Nicht die Jünger, die abgewiesen werden, sind arm dran. Die Stadt, in der sich Menschen gegen die Botschaft vom kommenden Gottesreich verschließen, ist arm dran. Sie steht in Gefahr, die guten Mächte, die Menschen bergen, aus dem Auge zu verlieren oder erst gar nicht zu erkennen. Doch auch dieser Stadt wird zugesagt: WIRT, DAß DAS REICH GOTTES NAHE IST. Auch die Stadt, in der sich Menschen gegen die Verkündigung und gegen die missionarische Botschaft immun halten, gehört zu den Orten, denen Christus seine Gegenwart verheißt.

Innere und äußere Konzentration, ruhiges Wert- und Würdebewußtsein, Wissen um die sachliche Bedeutung und die schöpferische Kraft, die in der Verkündigung liegt - dies alles bringt der Text über die urchristliche Palästina mission zum Ausdruck. Es ist ein Text, der den Auftrag zu missionarischer Verkündigung und die Suche nach dem Besten der Stadt in ein klares Verhältnis setzt.

Aus der Sicht des christlichen Glaubens kann einer Stadt nichts Besseres widerfahren, als daß das Reich Gottes ihr erkennbar nahe kommt, daß dort Gottes Name geheiligt wird und daß die Bitten des Vaterunser in Erfüllung gehen: Inmitten aller menschlichen Unternehmungen und Machenschaften geschieht Gottes Wille - nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden. Den Menschen wird ihr tägliches Brot gegeben, ihnen wird ihre Schuld vergeben, wie sie ihren Schuldigern vergeben, sie werden nicht in Versuchung geführt, sondern von dem Bösen erlöst. In dieser Weise kommt Gottes Reich. Gottes Wille wird wirksam, der Geist Jesu Christi prägt das menschliche Leben. Und damit kommen - ganz unspektakulär - Gottes Kraft und Gottes Herrlichkeit. Etwas Besseres kann niemandem widerfahren. Auch einer Stadt nicht.

Wenn wir nun gemeinsam das Vaterunser beten, das Abendmahl feiern und Gott lobsingeln, dann nehmen wir diese Erkenntnis ernst. Wir nehmen für uns, für unsere Mitmenschen und auch für unsere Stadt die Aufforderung ernst: *Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach Gottes Gerechtigkeit, dann wird euch das übrige alles zufallen. Amen.*

FÜRBITTENGEBET

Laßt uns bitten zu Gott, der uns das Kommen des göttlichen Reiches zusagt und uns Menschen dazu ausersieht, diese schöpferische Wirklichkeit durch Wort und Tat zu verkünden und auszubreiten, der uns würdigt, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein und der Friedlosigkeit und Freudlosigkeit unter uns Menschen beharrlich entgegenzuwirken, damit unsere Mitmenschen und damit wir die Kraft wechselseitiger Vergebung und Versöhnung erfahren und in ihr leben können.

Für alle, die an der Wirklichkeit des Reiches Gottes zweifeln, weil sie Ungerechtigkeit, Unbarmherzigkeit und Friedlosigkeit am eigenen Leib erfahren, für alle, die spüren, daß sie selbst Friedlosigkeit und Resignation ausbreiten, für alle, die daran zweifeln, ob sich die guten und wunderbar bergenden Mächte in unserer Kultur, in unserer Gesellschaft und in unserer

Kirche zur Geltung bringen können, daß Gott ihnen Kräfte der Erneuerung und der Hoffnung schenkt, daß ihnen deutlich wird, wo Gottes Güte und der Versöhnungswille ihrer Mitmenschen am Werk sind, daß sie im überzeugenden Gespräch, im gelingenden gemeinsamen Leben, im unerwartet empfangenen Liebesdienst die gute Saat erkennen, die zu reicher Ernte bestimmt ist, laßt uns Gott anrufen: Gott, erbarme dich.

Für alle, die sich und andere in falscher religiöser und moralischer Sicherheit wiegen oder nach falschen Sicherheiten suchen, die vor den Kräften der Zerstörung unserer Lebensordnungen die Augen verschließen, die Gerechtigkeit nur für sich selbst oder für ihresgleichen suchen, die die Verpflichtung zum Schutz der Schwachen als moralische Sentimentalität oder als nicht finanzierbar abtun, daß Gott ihnen die Augen öffnet, daß sie sensibel werden für die Nöte ihrer Mitmenschen und für lebensförderliche Wege aus der Gefahr, daß sie erkennen, wie verletzlich Gottes Schöpfung ist, laßt uns Gott anrufen: Gott, erbarme dich.

Für alle, die resigniert haben, die sich in bloßes Weitermachen, in doppelte Moralen und Zynismus zurückziehen, die nur noch auf sich selbst setzen und ums Überleben kämpfen, die in die Schwarzmalerei fliehen und den Verfall durch seine geistige Vorwegnahme beschleunigen, die sich mit der Ellenbogengesellschaft und mit der Minderheitenkirche schon abgefunden haben, die sagen: Es gibt sowieso keine Gerechtigkeit, und Frieden ist Glückssache, daß sie durch Gottes Wort und vorbildliche Mitmenschen herausgeführt werden aus ihrer Erstarrung, daß das Kreuz Christi und die Nöte ihrer Mitgeschöpfe für sie stärker werden als alle Resignation, daß sie auf Gottes Zusage: Ich bin bei dir und bei euch! vertrauen und sich Gott anvertrauen lernen, laßt uns Gott anrufen: Gott, erbarme dich.

Für uns alle, die wir manchmal am Kommen von Gottes Reich und an Gottes Gerechtigkeit zweifeln, die wir immer wieder uns und anderen fromme Illusionen machen, und die wir schließlich auch in Hoffnungslosigkeit und Resignation fallen, daß wir wieder Vertrauen fassen zu Gott, zu Gottes Güte und Gottes Willen, die Schöpfung zu retten, daß wir uns gesandt wissen zu unseren Mitmenschen mit dem Wort und mit der Tat der Versöhnung, daß wir erkennen, Gott will in, mit und unter uns Gottes Namen heiligen und den göttlichen Willen geschehen lassen laßt uns Gott anrufen: Gott, erbarme dich.

Nimm dich unser gnädig an, rette und erhalte uns, dir allein gebührt Ruhm, Ehre und Anbetung, dir, dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, jetzt und alle Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Matthäus 5, 13-16

IHR SEID DAS SALZ DER ERDE. WENN NUN DAS SALZ NICHT MEHR SALZT, WOMIT SOLL MAN SALZEN? ES IST ZU NICHTS MEHR NÜTZE, ALS DAB MAN ES WEGSCHÜTTET UND LÄRT ES VON DEN LEUTEN ZERTRETEN. IHR SEID DAS LICHT DER WELT. ES KANN DIE STADT, DIE AUF EINEM BERGE LIEGT, NICHT VERBORGEN SEIN. MAN ZÜNDET AUCH NICHT EIN LICHT AN UND SETZT ES UNTER EINEN

SCHEFFEL, SONDERN AUF EINEN LEUCHTER; SO LEUCHTET ES ALLEN, DIE IM HAUSE SIND. SO LAß EUER LICHT LEUCHTEN VOR DEN LEUTEN, DAMIT SIE EURE GUTEN WERKE SEHEN UND EUREN VATER IM HIMMEL PREISEN.⁵

Eine Zumutung ist dieser Text, und was für eine! IHR SEID DAS SALZ DER ERDE. Was mutet uns dieser Text zu? Was muten die Planer der Predigtreihe *Suchet der Stadt Bestes* der Peterskirchengemeinde zu, indem sie diesen Text vorschlagen? Was mutet der Bergprediger seinen hergelaufenen und hergerufenen Jüngerinnen und Jüngern zu, wenn er ihnen sagt: IHR SEID DAS SALZ DER ERDE? Der Zumutung folgt die Drohung auf dem Fuße, wenn das Salz nicht mehr salzt, wenn das Salz dumm wird, dann kann man es nur noch wegschütten, zertreten, und dann ist nichts mehr. Das ist das Aus.

Salz, ist ein besonderer Stoff, lebensnotwendig und doch, wenn vorhanden und richtig gebraucht, kaum merklich. Richtig gesalzene Speisen schmecken einfach, sie sollen nicht salzig und schon gar nicht versalzen schmecken, aber durch die Würze des Salzes entfaltet sich das Aroma erst richtig, so wie in frisch gebrühtem Kaffee ein paar Körner Salz den Geschmack des Kaffees erst voll zur Entfaltung bringen.

Die Lebensnotwendigkeit und die Kostbarkeit des Salzes machen sich erst bemerkbar, wenn es fehlt. Ohne Brot kann man eine ganze Weile leben, nicht aber ohne Wasser und Salz. An heißen Sommertagen, nach einer langen Wanderung kann man bemerken, wie notwendig man zum Wasser auch eine Prise Salz braucht. Salz ist lebensnotwendig für den gesamten Stoffwechsel; ohne Salz kein organischer Austausch; deshalb ist Salz kostbar und immer eine Kostbarkeit gewesen. Die Salzstraßen, auf denen das kostbare Gut transportiert wurde, und die Salzsteuer, die sich Fürsten auf das Gut zu erheben erlaubten, bezeugen das. Wenn man den Salztransport stoppte und die Salzverteilung behinderte, griff man in das Leben auf dem Kontinent einschneidend ein, einschneidender als man es heute tut, wenn man die Öleinfuhr stoppt.

Salz, zum Würzen und zum Reinigen gebräuchlich, lange Zeit das einzige Mittel zum Haltbarmachen von Lebensmitteln, eine Prise Salz lebensnotwendig für jeden organischen Stoffwechsel, deshalb kostbar.

Und nun dies IHR SEID DAS SALZ DER ERDE. Lebensnotwendig, selbstverständlich, kostbar, gesagt zu den, mit Verlaub gesagt, Hergelaufenen, Herggerufenen damals, gesagt zu Christen heute, zu Euch, liebe Peterskirchengemeinde. Da geraten wir in Verlegenheit.

Sind wir uns denn selbst der Stoff zum Leben, sind wir so autark, aus uns selbst Salz und Licht? Allerdings gilt es da aufzupassen: Es heißt ja nicht „Ihr seid das Salz für euch selbst und das Licht in eurem Leben«, sondern IHR SEID DAS SALZ DER ERDE UND DAS LICHT DER WELT. Aber können wir das sein, wenn wir es nicht zuerst und zuvor in uns und für uns selbst sind? Und hier beginnen die bohrenden Fragen und Zweifel: Sind wir selbst nicht eher kraftlos und schwach, zweifelnd an unserer Christlichkeit,

⁵ Übersetzung nach Martin Luther

D XII 1225-g

"Suchet der Stadt Bestes"

Vom Auftrag der Christen und
Christinnen
zwischen Himmel und Erde

Eine Predigtreihe

Peterskirche Heidelberg

Sommersemester 1996

Geschenk
von
Prof. Wolgast

Institut für Fränkisch-Pfälzische
Geschichte und Landeskunde
an der Universität Heidelberg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort		Adolf Martin Ritter
Statt einer Einleitung		Adolf Martin Ritter.....1
Galater 5, 1	(Quasimodogeniti)	Gerhard Rau.....5
Evangelisches	(Semesteranfang)	Adolf Martin Ritter.....9
Gesangbuch Nr. 416		
Jeremia 29, 1.4-11	(Jubilate)	Wilfried Härle.....14
Lukas 10, 1-12 (16)	(Cantate)	Michael Welker.....18
Matthäus 5, 13-16	(Rogate)	Gunda Schneider.....24
Hebräer 11, 8-26	(Himmelfahrt)	Jürgen Hübner.....30
Evangelisches	(Exaudi)	Christian Möller.....35
Gesangbuch Nr. 342		
1. Korinther 12, 12-31	(Pfingsten)	Gerd Theißen.....41
Lukas 7, 36-50	(Trinitatis)	Heinz Schmidt.....47
1. Petrus 2, 11-17	(1. Sonntag n.Tr.)	Gottfried Seebaß.....52
Apostelgeschichte	(2. Sonntag n.Tr.)	Anselm Friederich.....58
4, 32-37		
1. Korinther 3, 18-23	(3. Sonntag n.Tr.)	Dietrich Ritschl.....61
(u.1, 18-31)		
2. Korinther 5, 17-21	(4. Sonntag n.Tr.)	Theodor Strohm.....69
Apostelgeschichte	(5. Sonntag n.Tr.)	Theodor Sundermeier.....74
17, 23-32		
Offenbarung 21, 1-7	(Semesterschluß)	Anselm Friederich.....79
Zu den Predigerinnen und Predigern.....		83

Statt einer Einleitung: 100 Jahre Universitätsgottesdienst in der Peterskirche

In diesen Wochen jährt sich zum hundertsten Male der Tag, an dem ein Vertrag zwischen der Ruprecht-Karls-Universität (vertreten durch Prorektor H. Bassermann) und der evangelischen Kirchengemeinde Heidelberg (vertreten durch Stadtpfarrer W. Hönig) unterzeichnet wurde. Danach stellt "die evangelische Kirchengemeinde Heidelberg ... der Universität zur Abhaltung ihrer Universitäts- und Seminargottesdienste die heizbar gemachte Peterskirche nebst Orgel und Glocken zur Verfügung". Die Gottesdienste dürfen ab 11.00 Uhr an allen Sonn- und Feiertagen stattfinden, mit Ausnahme solcher, an denen größere (und darum länger dauernde) Abendmahlsfeiern in den Heidelberger evangelischen Kirchen stattfinden. Die Universität bestellt und honoriert Organisten, Blasebalgtreter und Läutepersonal. Der Kirchendiener der nahegelegenen Providenzkirche amtiert gegen besondere Vergütung auch in der Peterskirche. Das Klingelbeutelopfer (heute Opfer am Ausgang) fällt dem Lokalkirchenfonds zu. Fällt der Universitätsgottesdienst auf einen Sonn- oder Festtag, "an welchem in der Gemeinde (heute Kirchenbezirk) eine Kollekte erhoben wird, so wird diese auch im Universitätsgottesdienst erhoben und an die Gemeinde abgeliefert". Weitere Bestimmungen betreffen die Heizung, die Wartung der Orgel und die Reinigung der Kirche (Universitätsarchiv Heidelberg, Akte A-542/11). - Dieser Vertrag ist im Laufe der Zeit noch mehrfach verändert worden (30. 7. 1914; 23. 8. 1939 nebst Nachtrag vom 3./13. 2. 1940; 14. 6. 1952), nicht zuletzt, weil neue Benutzer wie das Kirchenmusikalische Institut und die Evangelische Studentengemeinde berücksichtigt werden mußten; nach Querelen über die Anschaffung einer neuen Orgel zwischen dem damaligen KI (heute Hochschule für Kirchenmusik der Ev. Landeskirche in Baden) und dem Universitätsmusikdirektorat (inzwischen nicht mehr existent) ist er Mitte der 80er Jahre vom Evangelischen Oberkirchenrat Karlsruhe (als Vertreter des Unterländer Ev. Kirchenfonds) gekündigt worden, so daß seit längerem ein vertragsloser Zustand herrscht. Das alles ändert aber nichts daran, daß es seit der Vertragsschließung vom 27. 3. 1896 in der (nun heizbaren) Peterskirche sommers wie winters regelmäßigen Universitätsgottesdienst gibt.

Vorausgegangen war diesem Vertragsabschluß im Jahre 1838 eine Vereinbarung zwischen der Ev. Kirchengemeinde Heidelberg und der Direktion des im Januar desselben Jahres "bei" der Heidelberger Universität errichteten "evangelisch-protestantischen Prediger-Seminars" (heute Praktisch-Theologisches Seminar), wonach während des Semesters jeden Sonntag nach den Gemeindegottesdiensten um 11.00 Uhr ein Universitäts- oder Seminargottesdienst abgehalten werden kann, und zwar sommersüber in der Peterskirche, im Winter dagegen in der Providenzkirche, weil erstere nicht beheizbar war. Da jedoch die Providenzkirche für Gemeindegottesdienste dringlich benötigt wurde (es ist von 500 - 600 Besuchern im Gottesdienst und mehreren hundert Kindern im Kindergottesdienst die Rede) schlug der Ev. Kirchengemeinderat in einer Eingabe an den Engeren Senat der Universität vom 16.